

## Christian Walther

### Humanismus könnte so einfach sein...

#### Ein Blick von außen auf die Theorie im Humanistischen Verband

Wenn man – in Opposition zu Religion – die Ausdrücke Vernunft, Humanität und Humanismus verwendet, dann sollte man sich bewusst sein, dass diesen Begriffen einiges anhaftet, das leicht Skepsis auslösen kann. „Vernunft“ ist historisch vor allem durch die Französische Revolution in ein schiefes Licht geraten. Es hat sich dem kollektiven Bewusstsein eingeprägt, dass hier eben nicht nur die Menschenrechte verkündet wurden, sondern auch Menschen, die „im Namen der Vernunft“ angetreten waren, Blutbäder angerichtet haben. „Humanität“ wurde u. a. als Ideal im Marxismus propagiert und durch das, was unter Berufung auf Marxismus dann geschehen ist, mit Füßen getreten.

„Humanistisch“ ist vieles in unserer Gesellschaft, vom „Humanistischen Gymnasium“ bis zur *Humanistische Union* bzw. dem *Humanistischen Verband Deutschlands* (HVD), die viele nicht auseinander halten können. „Humanismus“ schillert in vielfältigen Zusammenstellungen wie „christlicher Hu-

manismus“, „weltlicher“, „bürgerlicher“, „demokratischer“, „sozialistischer“, „revolutionärer“, „evolutionärer“, „neuer“, „wissenschaftlicher“ oder schlicht „echter Humanismus“. Offenbar wird hier um das Richtige nicht viel anders gestritten wie in und zwischen den Religionen oder im marxistischen Lager. Da wird mancher schnell hellhörig und winkt ab.

Viele Menschen unterstützen gesellschaftliche, soziale oder humanitäre Anliegen oder den Umweltschutz, indem sie sich eine Organisation aussuchen, der sie Geld spenden oder bei der sie aktiv mitarbeiten, wie z. B. *Amnesty International*, *Greenpeace*, *Pro Asyl*, *Die Tafeln* usw. Die *Humanistische Union* setzt sich vor allem für die Verteidigung von Bürgerrechten ein und ist für Leute ganz unterschiedlicher Weltanschauung attraktiv, wofür die beachtliche Zahl prominenter Mitglieder spricht.

Der HVD hingegen versteht sich als Weltanschauungsgemeinschaft. Die Idee eines Beitritts zu einer solchen liegt vermutlich für viele, die keiner Religionsgemeinschaft angehören wollen, so fern wie die Idee, in eine politische Partei einzutreten. „Was verbirgt sich dahinter?“ Das ist wohl die nächstliegende Frage für den, der den HVD nicht kennt. Dieser Skepsis kann man das Bibelwort entgegenhalten: „An ihren Früchten sollte ihr sie erkennen.“

So wird z. B. eine von religiöser Bevormundung befreite Hospiz-Arbeit sicher von vielen begrüßt. Wenn man jedoch von „Humanistischer Lebenskunde“ hört, fragt man sich, wess’ „Geistes Kind“ denn diejenigen sind, die diesen Unterricht konzipieren bzw. durchführen. Schlägt man dann das „Humanistische Selbstverständnis“ des HVD auf, so erschlägt einen förmlich die Fülle der Aussagen. Nicht nur auf mich wirkt die Theorie des HVD zudem unnötig kompliziert. Außerdem ist seine Position hinsichtlich der Trennung von Kirche und Staat nicht Fisch, nicht Fleisch.

Als jemand, der zwar mit dem HVD kooperiert, ihm bisher aber nicht beigetreten ist, möchte ich im Folgenden zunächst eine Vorstellung von Humanismus skizzieren, die ich für die nächstliegende und gut vermittelbar halte, und dann auf einige andere Dinge eingehen. Manches davon ist HVD-Mitgliedern vermutlich nicht neu, aber es könnte ein Anlass sein, aufs Neue darüber nachzudenken.

1. Schon allein, dass man sich in privaten Gesprächen und öffentlichen Diskussionen als „Humanist“ bezeichnen kann und will, ist wertvoll und wichtig: Man zeigt, dass man einen „Standpunkt“ hat, und dass es eine konstruktive

Alternative zum Festhalten am kirchlichen Führungsanspruch gibt. Dies darf nicht unterschätzt werden, denn gerade *das* Fehlen einer positiven weltanschaulichen Konzeption und eine Beschränkung auf die Kritik an den Kirchen erleichtert die Fortdauer der vorwiegend pro-kirchlichen Sichtweise in unserer Gesellschaft.

2. In Diskussionen ist es wichtig, einfache Aussagen über Humanismus machen zu können. Dazu gehört auch, dass sie von unparteiischer Vernunft geleitet werden – etwas, was heute oft definitiv zum Unsinn erklärt wird. Es ist also notwendig, sich gegen „neo-marxistische“ (etwa im Sinne von Th. W. Adorno) und jederlei Esoterik abzugrenzen. Von außen ist bisher nicht zu erkennen, ob derartige Abgrenzungen im HVD stattgefunden haben.

3. Humanismus setzt Humanität als Ideal und Verpflichtung voraus. „Humanität“ umfasst neben so allgemein bekannten Inhalten wie den Tugenden – z.B. Selbstbeherrschung, Fairness, Hilfsbereitschaft (vgl. „humanitäre Hilfe“) – auch Ansätze zu einer „Lebensphilosophie“, also Vorstellungen von dem, was ein erfülltes und relativ glückliches Leben ausmacht und was diesem förderlich bzw. abträglich ist. Hinzu kommt heutzutage eine politische Vororientierung im Sinne der Menschenrechte. Es handelt sich hier also um ein Bündel von Wertvorstellungen. Selbstverständlich lässt dies eine gewisse Bandbreite von Standpunkten zu, aber z.B. nicht die Haltung des „Herrenmenschen“ (es ist kein Zufall, dass in der NS-Zeit öfters auf „Humanitätsduselei“ geschimpft wurde), und natürlich haben Humanisten nicht die Humanität für sich „gepachtet“.

4. Von diesen Voraussetzungen ausgehend, ist das notwendige wie hinreichende Kriterium dafür, dass man sich als Humanist verstehen darf, die Überzeugung,

- dass ethische Maßstäbe von den Menschen selbst gesucht und gefunden werden können und müssen und

- dass diese Suche schon in der Antike begonnen und zu manchen, noch heute gültigen Antworten geführt hat.

- Ein somit weltlicher Humanismus weist die Behauptung von Religionen zurück, der Mensch habe ethische Maßstäbe von Gott über irgendwelche Propheten erhalten und sei in seinem Bemühen, gut zu sein, auf Gottes Hilfe angewiesen.

- Die Idee eines Schöpfergottes wird von weltlichen Humanisten ebenfalls verworfen, zumal sie zu der absurden Konsequenz führt, dass Gott zwar gütig und allmächtig sei, ihm aber kein Vorwurf daraus gemacht werden könne, dass es auf der Welt oft übel zugeht, vor allem, aber nicht ausschließlich, dank menschlichen Versagens, Selbstsucht oder gar Grausamkeit.

- Auch die Verheißung bzw. Drohung, dass das menschliche Leben mit dem Tode keineswegs zu Ende sei und man in einem „Jenseits“ mit etwas Positivem oder aber einem Strafgericht rechnen dürfe, ist vom weltlichen Humanismus explizit zu verwerfen. Die Endgültigkeit des Todes ist heutzutage ein unverzichtbarer Bestandteil eines naturalistischen Weltbildes. Atheistische Kreise scheinen – aus was für Gründen auch immer – sich hierzu noch immer lieber bedeckt zu halten, statt diesen Punkt endlich geschickt und plakativ in ihrer Religionskritik einzusetzen.

In dieser einfachen Weise könnte man die Essenz des Humanismus in Diskussionen darlegen. Dies sollte allerdings ergänzt werden durch einige Klarstellungen wie z. B. „Humanismus ist keine Heilslehre“ oder „Für die meisten Probleme unserer heutigen Gesellschaft beansprucht ein Humanist keine besondere Kompetenz“.

5. Um in der geistigen Auseinandersetzung klare Linien einzuhalten, muss die Unterscheidung zwischen Weltbild und Weltanschauung konsequent aufrecht erhalten werden (anscheinend wollen manche soziologische Ansätze diese Trennung verwischen):

- „Weltbild“ meint das in einen Zusammenhang gebrachte Wissen von der Welt als Ganzes; dies schließt heutzutage auch das gesicherte Wissen und die wissenschaftlich alternativlosen Theorien über den Menschen ein („wissenschaftliches Menschenbild“), z. B. dessen genetisch nahe Verwandtschaft mit den Schimpansen. Das Weltbild enthält also nur Komponenten, über die man nicht demokratisch abstimmen kann und zu denen man allenfalls sagen kann: „Das halte ich für sehr wahrscheinlich, unwahrscheinlich bzw. das ist nicht geklärt.“ Damit liegt der Bedeutung von Weltbild eine „positivistische“ Position im philosophischen Sinne zugrunde, und Humanisten sollten das wissen und bejahen. Die weitere Konsequenz daraus ist auch, dass das Weltbild „naturalistisch“ ist; dieses besagt, dass es überall „mit rechten Dingen“ zugeht und nichts „Übernatürliches“ in der Erfahrungswelt anzutreffen ist.

- Eine Weltanschauung ergibt sich aus dem Weltbild und der Gesamtheit persönlicher Wertungen, Vorstellungen und Sichtweisen, die das Verhältnis zur Welt und zur menschliche Gesellschaft sowie die Rolle des Einzelnen in ihr betreffen. Diese ergeben sich auf komplexe Weise aus Vorentscheidungen, Wissen, Erfahrung, aber auch aus Empfindungen, und sie werden häufig nicht durchgängig reflektiert.

6. Der HVD kann – und sollte sich meines Erachtens – dahingehend als Weltanschauungsgemeinschaft definieren, dass er ein naturalistisches Weltbild und das Ideal des Humanismus zugrunde legt und darüber hinaus keine weiteren Inhalte und Tendenzen in sein Selbstverständnis mit einschließt. Dieses sollte nur der Ausgangspunkt für vielfältige Aktivitäten sein, welche die Mitglieder entsprechend ihren speziellen Qualifikationen und Neigungen entfalten. Zudem lässt sich ein Humanismus, der sich nicht als allumfassende und geschlossene Weltanschauung versteht, von jedem Einzelnen mit weiteren Komponenten individuell in seine persönlichen Weltanschauung integrieren.

7. Der HVD kann und sollte von den regulären Mitgliedern (im Gegensatz zu den Fördermitgliedern) fordern, sich für die Verwirklichung humanistischer Ideale nicht nur mit Geld, sondern auch durch Aufwendung von Zeit zu engagieren, also z. B. immer wieder „Flagge zu zeigen“. Eine solche Forderung in den Statuten würde es den Juristen vermutlich erleichtern, dem HVD zu bescheinigen, dass in ihm und von ihm „Weltanschauungspflege“ betrieben wird. Übrigens ist bisher nirgends „Weltanschauung“ so eindeutig und erschöpfend definiert worden, dass dies auch ein juristisch vollkommen klarer Begriff ist. Es lohnt sich, dazu z. B. das Rechtsgutachten des Senates sowie die Begründungen des Gerichtsentscheides zum Projekt einer Humanistischen Grundschule in Bremen zu lesen.

8. Prinzipiell fordert der HVD – wie z. B. auch der *Bund für Geistesfreiheit* (BfG) – die Trennung von Kirche und Staat. Und wie der BfG fordert auch er, als Weltanschauungsgemeinschaft den Kirchen in gewissem Maße gleichgestellt zu werden, jedenfalls so lange diese derartig privilegiert sind. Diese Haltung ist wohl auch einem Teil der Kirchenkritiker (mich eingeschlossen) als Pragmatismus vermittelbar.

Jedoch sollten kirchliche Aktivitäten, die Humanisten in einem säkularen Staat nicht mehr vertretbar erscheinen, von ihnen auch nicht imitiert werden. So gehören theologische Fakultäten heute nicht mehr an die staatlichen

Universitäten und sollten nach und nach durch rein wissenschaftliche Disziplinen ersetzt werden. „Islamistik“ (besser „Islamwissenschaften“), zum Beispiel, vertritt keine islamische Theologie, sondern erforscht die unterschiedlichen Ausprägungen sowie die historischen und anderen Voraussetzungen des Islam.

„Humanistik“ in vergleichbarem Verständnis als geisteswissenschaftliche Teildisziplin an einigen Universitäten einzurichten, ist sicher wünschenswert, nicht jedoch als bekenntnisorientierte Halbwissenschaft, die sich als Alternative zu Theologie versteht. Diese ist definitionsgemäß Vorbereitung für die Verkündigung des (vor allem: christlichen) Glaubens und ist immer an Vorgaben der Kirchen gebunden, wird jedoch vom Staat finanziert. Dies passt nicht mehr zur modernen Universität, zumal es dem Geiste der Wissenschaft widerspricht. Eine der Theologie entsprechende „Humanistik“ wäre anachronistisch. Das Verlangen nach ihr wäre ein Eigentor für den HVD, denn damit würde er sich ungewollt auf eine Stufe mit „Sekten“ oder „Anthroposophie“ stellen.

Aus denselben Gründen sollte man der Empfehlung des Wissenschaftsrats, islamisch-theologische Fakultäten an staatlichen Universitäten einzurichten, widersprechen. Dass der HVD dies nicht getan hat, ist für Außenstehende schwer verständlich oder wirkt schlicht opportunistisch. Übrigens dürfte es einem Teil der Befürworter von Imam-Ausbildung an Universitäten vor allem um christliche Besitzstandswahrung gehen. Wenn erst einmal an den Universitäten solche zusätzlichen theologischen Lehrstühle etabliert worden sind, wird es noch viel schwieriger sein, die christliche Theologie irgendwann aus der Universität herauszudrängen.

9. Humanismus orientiert sich traditionell an Ideen und Idealen, die schon immer einem Teil der Bevölkerung herzlich egal waren und bleiben werden. Das Streben nach einem möglichst hohen Maß von Akzeptanz (Mitgliederzahlen!) geht einher mit der Versuchung, es jedem recht machen zu wollen, sowie der Gefahr, sich untreu zu werden. Schon Goethe spottete: „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen...“.

Der HVD sollte zu den herkömmlichen humanistischen Idealen stehen und dabei nicht den Vorwurf scheuen, er verfolge elitäre Anliegen, denn gesunder Menschverstand, Verantwortungsbewusstsein, Ehrlichkeit etc. sind Eigenschaften, die nicht von Einkommen oder akademischem Bildungsniveau abhängen.

Unsere Zeit ist geprägt durch ein Missverhältnis von atemberaubenden wissenschaftlichen Fortschritten und technischer Perfektion auf der einen und dauerhaft unbefriedigenden menschlich-sozialen Verhältnissen auf der anderen Seite. Dies erzeugt Verwirrung, Ängste und ein Gefühl der Ohnmacht und führt zu dem Bedürfnis, sich an irgendeiner Idee zu „orientieren“. Diese muss nicht neu sein, und sie sollte auch nicht beanspruchen, die Menschen, die Gesellschaft oder gar die Menschheit aus der angesprochenen Problematik herauszuführen.

Solch einer Verheißung würde man heutzutage ohnehin kaum Glauben schenken. Humanismus, der sich auf das beschränkt, was ihm zeitlos innewohnt, würde zwar nicht zu Optimismus, aber immerhin zu einer gewissen *Gelassenheit* führen. Auch erzeugt es ein Gefühl der Stimmigkeit, wenn innerhalb einer humanistischen Weltanschauung das Denken einheitlich ist, man also nicht „seinen Verstand an der Kirchentür abgibt“.

Ein Zusammenschluss von humanistisch Gleichgesinnten wie z. B. im HVD bietet eine Alternative zum Rückzug in Individualismus und Relativismus. Weltanschauliche Fragen werden dabei aufgewertet und in den Bereich des Philosophierens zurückgeführt – weg von der marginalisierenden Einbettung in Belletristik, Theater, Feuilleton, Talkshows etc.